

HISTORISCHES  
JAHRBUCH  
DER  
STADT LINZ

1 9 6 1

LINZ 1962

---

Herausgegeben von der Stadt Linz / Stadtarchiv

## I N H A L T

	Seite
Abkürzungen . . . . .	7
Verzeichnis der Mitarbeiter . . . . .	8
Vorwort des Bürgermeisters . . . . .	9
<b>A U F S Ä T Z E :</b>	
Wilhelm R a u s c h (Linz): Linz in der Geschichte Österreichs . . . . .	11
Adolf W a g n e r (Linz): Beiträge zu einer Geschichte des Salzhandels von Linz nach Böhmen . . . . .	31
Ludwig R u m p l (Linz): Die Corporis-Christi-Bruderschaft der Stadtpfarre Linz (Tafeln I-IV) . . . . .	57
Alois T o p i t z (Wien): Das Pestilenzbüchlein des Dr. Philipp Persius von Lonstorff (Tafeln V-X) . . . . .	97
Hans C o m m e n d a (Linz): Die Litterae annuae des Linzer Jesuitenkollegs als Quelle der Volks- kunde . . . . .	119
Edmund D a n i e k (Wien): Joseph Fouché als Emigrant in Österreich (Tafel XI) . . . . .	139
Georg G r ü l l (Linz): Benedikt Pillwein (Tafeln XII-XVII) . . . . .	163
Heinrich T e u t s c h m a n n (Linz): Kirchschlag bei Linz im Wandel des Blickpunktes (Tafeln XVIII-XXI) . . . . .	217
Richard K u t s c h e r a (Linz): Geschichte des Kino- und Filmwesens in Linz und Oberösterreich (Tafeln XXII-XXV) . . . . .	243
<b>K L E I N E M I T T E I L U N G E N :</b>	
Gilbert T r a t h n i g g (Wels): Die welscherische Viehmaut in Ebelsberg . . . . .	311
Franz K l e i n - B r u c k s c h w a i g e r (Wien): Des Linzer Stadtschreibers Veit Stahel Hausverkauf im Jahre 1549 . . . . .	321

	Seite
Georg W a c h a (Linz):	
Der Wallfahrtsort St. Wolfgang und der Raum von Linz . . . . .	335
Ursula G i e s e (Wien):	
Medizinisches Kuriosum aus einem alten Linzer Buch (Tafeln XXVI-XXIX) . . . . .	351
Wilhelm R a u s c h (Linz):	
Protokoll über die vom Linzer Stadtarchiv in der Zeit vom 21. bis 25. September 1961 veranstaltete Tagung „Stadtarchive und Stadt- geschichtsforschung“ . . . . .	361
Archivausstellung . . . . .	361
Arbeitssitzung österreichischer Stadtarchivare . . . . .	363
„Österreichisches Städte- und Märktebuch“, Besprechung gemein- sam mit der Kommission für Stadtgeschichtsforschung der Öster- reichischen Akademie der Wissenschaften . . . . .	372
Allgemeine Bemerkungen zur Tagung . . . . .	382
Tagungseröffnung . . . . .	383
Dr. Günter von R o d e n, Das Kommunalarchiv in der Verwaltung	392
Dr. Harry K ü h n e l, Der Stadtarchivar und seine Tätigkeit aus österreichischer Sicht . . . . .	412
Dr. Franz H e r b e r h o l d, Das „Landesamt für Archivpflege“ .	417
Diskussion zum archivtechnischen Teil . . . . .	429
Allgemeine Bemerkungen . . . . .	432
Städteexkursion . . . . .	432

HANS COMMENDA:

## DIE LITTERAE ANNUAE DES LINZER JESUITENKOLLEGS ALS QUELLE DER VOLKSKUNDE

Über Geschichte und Wirken der Jesuiten in Linz liegt bereits ein ansehnliches Schrifttum vor.<sup>1</sup> Nun steuerte die Kulturverwaltung der Stadt Linz mit den vier Regestenbänden der Litterae Annuae des Linzer Kollegs eine weitere wichtige Unterlage für die Forschung bei.<sup>2</sup> Diese Jahresbriefe — wir würden heute lieber Jahresberichte oder Chronik sagen — umspannen das gesamte erste Wirken des Ordens in Linz und reichen von 1600 bis 1773. Als ihr Verfasser scheint jeweils ein eigener *historicus domus* oder *scriptor annuarum* im Verzeichnis der Angehörigen des Kollegs auf. Die Jahreschroniken der einzelnen Kollegien gingen als deren Rechenschaftsberichte zunächst dem Provinzial zu, wurden von diesem zu einer Jahreschronik der gesamten Provinz zusammengefaßt und als Rundbrief zum Ansporn wieder von Kolleg zu Kolleg in Umlauf gesetzt. So trafen am 25. Mai 1665 die Litterae Annuae S. J. provinciae Austriae des Jahres 1662 vom Passauer Kolleg her in Linz ein und gingen von dort am 1. Juni an das Wiener Profefßhaus weiter.<sup>3</sup>

In Form von Tagebüchern gehalten, betonen die Litterae Annuae vor allem das Erfüllen der Ordenspflichten und stellen die so erreichten Erfolge in den Vordergrund. Belege für die damals weder dem Namen noch dem Begriff nach bekannte Volkskunde zu liefern, lag ihnen naturgemäß völlig fern. Trotzdem lohnt es sich, diese Jahresberichte auch einmal vom Standpunkt dieser jungen Wissenschaft aus zu betrachten. Bieten sie doch in zahlreichen als Volksglauben oder Irrglauben angeführten Beispielen nicht bloß dankenswerte Hinweise auf das sonst schwer erfafßbare Gebiet des Volksglaubens, sondern zeigen durch das Verhalten des Kollegs auch die erstaunliche Tatsache auf, daß die Jesuiten des 17. und 18. Jahrhunderts so manche erst in den folgenden Jahrhunderten gereifte Erkenntnisse der Volkskunde bereits praktisch anzuwenden wußten.

Die Jesuiten wurden vom Kaiser als Vorkämpfer der Gegenreformation nach Linz berufen. Sie standen zunächst vor einer schier unlösbaren Auf-

gabe. Ein schrecklicher Ruf ging ihnen voran. Schon das bloße Gerücht, daß ein Jesuit Stadtpfarrer werde, hatte 1581 schier zum Volksaufstand geführt.<sup>4</sup> Als nun 1600 die ersten beiden Patres in Linz eintrafen, begegneten sie überall versteckter Ablehnung, wenn nicht gar offener Feindschaft. In den oberösterreichischen Ständen gab der protestantische Adel den Ton an. Dieser erblickte in den Jesuiten auch ein Mittel des Kaisers, um die ständischen Vorrechte zu brechen, und sein Sprecher erklärte 1600 kurzwegs: „Man soll auf Wege gedenken, die schelmischen Jesuiten zu vertilgen, daß sie der Teufel holl!“<sup>5</sup> Mit Stadtrat und Stadtrichter sah es nicht viel besser aus. Sie bedrohten jeden Konvertiten mit schwerer Buße.<sup>6</sup>

1609 muß sich ein Jesuit unter Lebensgefahr den Zutritt zu einem katholischen, zum Tode verurteilten Soldaten erzwingen, um ihm das Sakrament reichen zu können. Die Kameraden fordern für den armen Sünder ein militärisches Begräbnis mit Paukenschlag. Der Stadtrat verweigert jede ehrliche Bestattung, weil der Delinquent als Katholik gestorben sei. Da schickt sich der Jesuit an, den Toten mit Hilfe von Mitbrüdern selbst zu Grabe zu tragen. Jetzt erst gibt der Stadtrat nach. Auch Nichtkatholiken erweisen nun dem Pater ihre Ehrfurcht.<sup>7</sup>

Die Stadt Linz war als Hochburg der Ketzler verschrien, in der sich kaum mehr als 15 bis 20 Personen zum Katholizismus bekannten.<sup>8</sup> Und noch 1626 werden die Linzer Protestanten als die halsstarrigsten der ganzen österreichischen Ordensprovinz bezeichnet.<sup>9</sup> Auch der katholische Klerus verhielt sich zunächst ablehnend. Die Prälaten der Stifte fühlten sich als Mitglieder der Stände, und noch Herberstorff, der kaiserliche Statthalter zur Zeit des Bauernkrieges 1626, begründete die feindselige Haltung einzelner Äbte mit seinen guten Beziehungen zur Gesellschaft Jesu.<sup>10</sup> Die Weltgeistlichkeit aber sah im glühenden Eifer und wohl auch Über-eifer der Jesuiten einen Eingriff in angestammte Rechte. „Non tuum, sed meum est hic concionari!“ rief der Stadtdechant 1602 dem Jesuitenpater zu und zog ihn am Chorhemd von der Kanzel herunter.<sup>11</sup> Hundert Jahre später noch geriet ein anderer Linzer Stadtdechant wegen des kostbaren Sargtuches eines in der Jesuitenkirche Bestatteten in heftigen Streit mit der Sozietät.<sup>12</sup> Allen Bekehrungserfolgen zum Trotz erhielt sich nach dem eigenen Eingeständnis der *Litterae Annuae* eine kleine Protestanten-gemeinde in Linz im geheimen weiter<sup>13</sup> und ebenso bestand eine versteckte Gegnerschaft gegen die Sozietät fort, was wohl auch zur Auflösung des Ordens in der Zeit der Aufklärung etwas beitrug.

Wenn es unter solchen Umständen den Jesuiten gelang, die religiöse Erneuerung des gesamten Linzer Stadtlebens in staunenswert kurzer Zeit

zu verwirklichen, so danken sie dies zunächst der ausgezeichneten Organisation und den erprobten Regeln des Ordens; ferner der steten Rücken- deckung durch Nuntius und Provinzial; ebenso der Gunst des Kaiser- hauses und seiner Statthalter in Oberösterreich, die mit persönlicher An- teilnahme und Privilegien nicht sparten. Entscheidend aber war und blieb doch der fanatische, bis zur Selbstaufopferung gesteigerte Glaubenseifer der Patres, gepaart mit Klugheit, Weitblick, Zähigkeit und Geduld, und nicht zuletzt ihr richtiges Vorgehen, das sich auf richtige Kenntnis des Volkscharakters gründete. Die weltlichen Koadjutoren, die dauernd in Linz blieben und daher das Stadtleben genau kannten, unterstützten dabei mit Rat und Tat die Patres, die der Ordensüberlieferung gemäß häufig das Kolleg wechselten.

Im Sinne der volkssoziologischen Tatsache des kreisenden Kulturgutes bemühten sich die Jesuiten vor allem um die Heranbildung einer tüch- tigen, ihnen wohlgeneigten und religiös verlässlichen Oberschicht und überließen es den Kapuzinern, sich näher mit dem schlichten Volke zu befassen. Sie wußten eben, daß die Grundsicht dem Beispiel der Ober- schicht unbewußt folgt. Aber auch die führenden Schichten Oberöster- reichs suchten sie immer wieder durch deren Vorbild, das Wiener Kaiser- haus, zu beeinflussen.<sup>14</sup> Mit den alten, eingefleischten Protestanten in den Ständen gaben sich die Jesuiten nicht viel Mühe, wohl aber trachteten sie, deren noch bildsame Jugend durch zielbewußte Schulung und gekonnte Erziehung für sich zu gewinnen und damit die Zukunft zu sichern. So bauten sie in Linz ein für die damalige Zeit vorbildliches Schulwesen aus, das bis zur Hochschule reichte.

Nicht minder geschickt wußte die Sozietät auch schon manche Erkennt- nisse der Volkspsychologie auszuwerten. Sie erzog die Oberschicht bewußt zu logischem Überlegen und begrifflichem Denken. Die Behandlung der Grundsicht aber stellte sie ganz auf sinnenfällige Eindrücke und anschauliches Denken ab, „quia plus sensuum motus plerumque ab objecto desumitur“.<sup>15</sup> Dabei kam ihnen die barocke Freude am Sinnenreiz sehr zustatten. So vermochten sie die Schaulust der Linzer bereits an sich zu fesseln, ehe noch die Bekehrung recht im Flusse war. Vor dem neuerrich- teten Heiligen Grab strömte 1603 in der Karwoche aus Neugier fast die gesamte Bewohnerschaft zusammen.<sup>16</sup> Ebenso verstanden die Patres das religiöse Brauchtumserlebnis in den Dienst ihrer Sache zu stellen, indem sie prunkvolle Umzüge oder erschütternde Fastenprozessionen durch die Straßen führten. Auch über den entscheidenden Einfluß festgefügtter Ge- meinschaften auf ihre Mitglieder war sich die Sozietät bereits völlig im

klaren. Sie faßte daher Adel, Bürgerschaft und Studenten in Bruderschaften, auch Kongregationen oder Sodalitäten genannt, zusammen und sicherte sich durch deren Oberleitung dauernden Einfluß auf große Teile der Bevölkerung. Gleichzeitig trachtete sie, neues oder wieder eingeführtes religiöses Brauchtum in den entsprechenden Bruderschaften zu beheimaten. Schließlich suchte sie durch die wiederholte Mahnung: „Memento te sodalem esse“! den Stolz und die Verantwortlichkeit der Sodalen zu wecken.

1692 war dies bereits so gut gelungen, daß beim Titularfest der Sodalitas virginis annuntiatae ein richtiger Vorrangstreit zwischen den Kongregationen des Adels, der Studenten und der Bürgerschaft ausbrach. Er wurde mit salomonischer Weisheit so entschieden, daß im Prozessionszuge die Fahne des Adels oder der Studenten der Bürgerfahne voran und eine ihr nachgetragen werden sollte. Alle Teile erklärten sich damit zufrieden.<sup>17</sup>

Als Hauptmittel ihres Wirkens setzten die Jesuiten zuerst die Predigt ein, stand sie doch auch im protestantischen Gottesdienst im Mittelpunkt. Sehr bald belebten sie indes das einfache Wort Gottes durch Dialoge und Disputationen, ja schließlich durch dramatische Auftritte. Selbst die Jesuitendramen sind eigentlich nichts anderes als Predigten in dramatischer Form. Neben das Wort trat dann das Beispiel in Gestalt des streng geregelten Lebens der Kollegangehörigen. Zu diesem Vorbild des Ordens trat nun jenes des Kaiserhauses und bald auch des oberösterreichischen Adels, der durch persönliche Teilnahme an Wallfahrten, Prozessionen und anderen kirchlichen Handlungen mit gutem Beispiel voranging. Die Wirkung auf die Beschauer konnte nicht ausbleiben.

Ein Beispiel mag für viele gelten. 1636 wuschen einige Adelige der marianischen Kongregation am Gründonnerstag eigenhändig zwölf Stadtfarmen öffentlich die Füße, bewirteten und bedienten sie hierauf auch selber.<sup>18</sup> Zwei Jahre später war der Ansturm der Zuschauer bereits so gewaltig, daß Militär zu seiner Regelung eingesetzt werden mußte.<sup>19</sup> Schließlich und endlich folgte 1698 auch die Bürgerkongregation diesem Beispiel und hielt nach feierlichem Umzug im Rathaus eine eigene Fußwaschung an Bedürftigen.<sup>20</sup>

Eine höchst wirkungsvolle Schaustellung religiöser Gesinnung boten Prozessionen, Wallfahrten, Bußgänge wie überhaupt alle öffentlichen Umzüge. Den Anlaß hiezu bot einmal der kirchliche Festkalender in der Karwoche, an den Bittagen, zu Fronleichnam und Allerheiligen sowie an den verschiedenen Heiligenfesten, besonders an den Tagen der Heiligen Ignatius, Laurentius, Sebastian, Xaverius und Maria. Auftretende Seuchen, Trockenheit, Hochwässer, Türkennot und Stadtbrände führten gleichfalls zu Bitt- oder Dankprozessionen. Ja sogar der Verschgang

wurde dazu ausgebaut.<sup>21</sup> Fahnen, Bilder, Tafeln, Statuen, Gruppen und dramatische Szenen, Kleidung, Schmuck der Häuser, Fackeln, Kerzen und Musik wirkten dabei vor allem auf das Auge, denn die Jesuiten richteten zielbewußt das öffentliche Auftreten auf den optischen Eindruck aus, weil sie wußten, daß er der stärkste war.

Der Schmaus der Augen wurde auch noch durch den der Ohren ergänzt und erhöht. Innerhalb des Gotteshauses beschränkten sich die Jesuiten auf einstimmigen Gesang und Instrumentalmusik. Außerhalb der Kirche aber, besonders im Drama, zogen sie auch den mehrstimmigen Gesang heran. Anfänglich hatte die Sozietät der berühmten Musikpflege der protestantischen Landschaftsschule nichts Gleichwertiges gegenüberzustellen und mußte sich 1606 beim Fronleichnamsumgang noch mit einstimmigen deutschen Hymnen an den vier Stationen begnügen.<sup>22</sup> Das änderte sich gründlich mit der 1628 verwirklichten musikalischen Heimschule, dem Seminar. Es hatte die Aufgabe, Gottesdienst, Umzüge und Dramen sowie die Hochfeste des Ordens klanglich zu verherrlichen. Nur gelegentlich wurden noch andere Sänger oder die Landschaftsmusiker herangezogen.<sup>23</sup> Bei besonderen Anlässen wurde auch mit dem Pulver nicht gespart.<sup>24</sup>

Eine gute Vorstellung vom Zusammenwirken all dieser Klangmittel bot das Säkularfest der Linzer Jesuiten 1639. Um fünf Uhr früh begannen alle Glocken auf dem Turme der Pfarrkirche eine Stunde lang zu läuten; darauf spielte die auf dem Dache des Kollegs aufgestellte Musikkapelle das Tedeum. Ihr antworteten die Trompeter der Stände vom höchsten Stadtturm aus. Zugleich gaben vom gleichen Turm herab zwölf kleinere Geschütze drei Salven ab, die von einer Schützenabteilung, die rings um das Kolleg Aufstellung genommen hatte, erwidert wurden. Schließlich wurde vom Kolleg aus ein Feuerwerk abgebrannt.<sup>25</sup>

Der Festprunk der Jesuiten entsprach nicht bloß dem barocken Lebensstil, sondern diente zugleich dem Ansehen der katholischen Restauration. Glanz und Lärm gaben den anwesenden Katholiken, zumindest für den Augenblick, das Gefühl der Sicherheit und stärkten manchem Schwankenden den Rücken. Als die Protestanten 1622 den großen Aufwand des Kanonisationsfestes der Heiligen Ignatius und Xaverius bestaunten, da erwiderten die Katholiken, warum sie denn nicht schon längst „ihrem Luther, ihrem Evangelisten“ ein gleiches Fest bereitet hätten.<sup>26</sup>

Ein weiteres Werkzeug ihres Einflusses schufen sich die Jesuiten in den Schulen. Sie waren klug genug, alles, was ihnen dienlich schien, von der protestantischen Landschaftsschule zu übernehmen: Schülerschaft, Gliederung des Schuljahres, Schultheater, Schulprämien, Musikpflege, Freyung des Hauses. Die Zielsetzung freilich war nun eine völlig andere geworden, galt es doch, strenggläubige, willensstarke, gehorsame und

verläßliche Stützen und Führer der katholischen Sache heranzubilden. Das Jesuitengymnasium nahm daher vor allem adelige Schüler auf. 1690 waren unter insgesamt 346 Gymnasiasten sieben Grafen, 120 Freiherrn, 15 Landadelige, 87 Ritter, also insgesamt 66 Prozent von Adel.<sup>27</sup>

Um religiöse und sittliche Willensstärke zu erzielen, herrschte in den Jesuitenschulen eine strenge, ja asketische Erziehung, die im jugendlichen Überschwang der Zöglinge zu manchen Übertreibungen führte.

So fasteten viele Schüler, über die kirchlichen Gebote hinaus, auf Empfehlung der Patres auch an Samstagen.<sup>28</sup> Ein Student floh vor den Maskeraden der Faschingzeit in ein abgelegenes Haus und kasteite sich dort.<sup>29</sup> Ein anderer ließ sich zu Ehren der Heiligen Jungfrau den Finger bis auf die Knochen verbrennen.<sup>30</sup> Einige Knaben ließen sich die Haare scheren (und begaben sich damit des äußeren Zeichens der Freien).<sup>31</sup> Manche trugen härene Gewänder, um den Versuchungen des Fleisches zu widerstehen.<sup>32</sup> Wieder andere geißelten sich zur Zeit der Marianischen Konvente<sup>33</sup> oder trugen eiserne und stachelige Gürtel.<sup>34</sup> Ja einer glaubte gar, nur durch Selbstverstümmelung sich vor den Versuchungen des Ehebruches bewahren zu können.<sup>35</sup>

Solches Gebaren darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß auch die Schüler der Jesuiten, obwohl die *Litterae Annuae* darüber beharrlich schweigen, im allgemeinen gesunde Jungen in den Flegeljahren waren. Die Klagen des Linzer Magistrates über ihr nächtliches Schießen und Schreien, Raufen, Saufen und Abreißen der Edikte tun dies genügend kund.<sup>36</sup> Die Jesuiten wußten schon, warum sie sich die niedere Gerichtsbarkeit über ihre Lieblinge gesichert hatten.<sup>37</sup> In ein Studentenbataillon zusammengefaßt, marschierten und paradierten 1743 die Jesuitenschüler vor Maria Theresia so stramm, daß diese sie mit Falernerwein traktierte. Die wackeren Burschen netzten damit, wie die *Litterae Annuae* stolz verzeichnen, aber kaum die Lippen, wünschten der Königin noch Sieg und Glück und zogen in voller „vom Wein kaum beeinträchtigtter Ordnung“ wieder ab.<sup>38</sup>

Ein Beweis für das Erziehergeschick der Jesuiten ist ihr Streben, lieber vorzubeugen als zu strafen, eher zu loben als zu tadeln. Die besten Schüler und Spieler der Schuldramen wurden daher alljährlich feierlich unter Pauken und Trompetenschall mit Prämien begabt.<sup>39</sup> Diese bestanden, wie heute, meist aus Büchern.<sup>40</sup> Auch im Schultheater erblickten die Jesuiten weniger eine künstlerische Aufgabe als vielmehr eine Quelle religiöser Erbauung und ein Mittel praktischer Lebenserziehung. Sie führten daher Anfang September zum Schluß alljährlich eine große Hauptkomödie auf, der während des Schuljahres kleinere dramatische Darbietungen in den einzelnen Klassen vorangingen.

1745 spielten: die Parvoklasse: Q. Fabius morti ereptus; die Principiaklasse: Alphonsus castellae rex; die Grammatikklasse: Cosroes a filis securi subjectus; die Syntaxklasse: Cyrus liberatus; die Gesamtschule: Cyrus suo ab hoste rex Mediae coronatus.<sup>41</sup>

Das Linzer Jesuitentheater war ebensowenig ein Schauspiel zur Unterhaltung des Volkes wie das protestantische Schultheater. Es wendete sich auch nur selten an eine größere Hörschaft, sondern begnügte sich meist mit einem kleinen, aber erlesenen Hörerkreis, dem stets die Mitglieder des Kaiserhauses angehörten, wenn sie in Linz weilten. In der Wahl der Stoffe zeigte sich anfänglich die Vorliebe des Ordens für Märtyrer, Heilige und Dulder als Träger des leidenden Widerstandes, um die Zuhörer in der Glaubenstreue zu festigen. Daher taucht der heilige Florian dreimal als Titelheld auf.<sup>42</sup> Mit der Zeit betraten auch vaterländische Helden die Bretter der Jesuitenbühne in Linz:

Arminius fortis Germaniae adversus Romanos vindex;<sup>43</sup> Rudolfus primus imperator Austriacus;<sup>44</sup> Leopoldus Austriae marchio.<sup>45</sup>

An Stefan Fadinger freilich, der in Laibach als Titelheld eines Jesuitenstückes aufscheint, wagte man sich in Linz nicht heran. Als Linzer Besonderheit kann das Drama Staurophilus (Leidenfreund) angeführt werden, ein Jedermannspiel um einen Linzer Kaufmannssohn.<sup>46</sup> Gelegentlich wird auf Zeitereignisse, wie den westfälischen Frieden<sup>47</sup> oder einen Sieg über die Türken<sup>48</sup>, Bezug genommen. Ganz vereinzelt stehen heitere Stücke, wie der Archipolitikus Sophus (Erzpolitiker Gscheiterl), gewürzt mit Scherzen nach Plautus<sup>49</sup>, oder gar ein „durch besondere Lieblichkeit des Gesanges und einfallsreiche Weisen“ ausgezeichnetes Melodrama „Daphne in Laurum conversa“.<sup>50</sup>

Die dramatischen Aufführungen fanden anfangs notgedrungen im Freien, später möglichst im geschlossenen Raum des Kollegs statt.<sup>51</sup> Sie bedeuten den Anfang regelrechter Theateraufführungen in der Stadt.

1711 erbauten die Jesuiten an der Unteren Donaulände ein hölzernes Spielhaus und schufen damit das erste ständige Theater in Linz.<sup>52</sup> 1732 wurde der Grundstein zum großen Theatersaal neben dem Kolleg gelegt und 1734 dort zum ersten Male gespielt.<sup>53</sup>

Die Aufmachung der Linzer Jesuitenstücke war meist bescheiden, jedoch wird mehrfach auf eine an Bühnenbildern wie Maschinen reiche Ausstattung eigens hingewiesen.<sup>54</sup> Im großen und ganzen stand bereits das Linzer Jesuitentheater in einem ähnlichen Verhältnis zur Wiener Ordensbühne wie heute das Landestheater zu den Staatstheatern. Von den Linzer Jesuitenbühnen blieb nichts, nicht einmal ein Bild erhalten.

Von den Linzer Jesuitenstücken besitzen wir ein einziges, „Zenobia“<sup>56</sup>, im vollen Wortlaut und 15 in der Perioche (Inhaltsangabe).<sup>56</sup>

Wendete sich das fast immer in lateinischer Sprache gespielte Schuldrama an eine kleine Oberschicht, so waren die prunkvollen Umzüge bewußt als Schauspiele für die breite Grundsicht berechnet, um sie zu gewinnen und zu erbauen. Kreuzträger- und Geißlergruppen belebten das an Farben und Formen schon überreiche Bild<sup>57</sup>, dazu gab die Garnison Salven ab oder flankierte mit gesenktem Degen bei dumpfen Paukenschlägen das Grab Christi.<sup>58</sup> Sogar kleine dramatische Auftritte wurden während oder nach dem Umgang geboten.<sup>59</sup>

Stets bedacht auf die Sinnenfreude, Schaulust und sachliche Denkungsart der Grundsicht trachteten die Väter der Gesellschaft Jesu Glaubenswahrheiten und Bibelberichte dem Volke auch durch bildliche Darstellungen nahezubringen. Sie errichteten 1603 das erste Heilige Grab<sup>60</sup>, ebenso die erste Weihnachtskrippe<sup>61</sup>, in der ihnen damals zugewiesenen Minoritenkirche und erbauten später im Kolleg eine Bethlehemgrotte wie eine Lorettokapelle<sup>62</sup>, in der man wohl die Vorläufer der heutigen Lourdesgrotten und Fatimaheiligtümer sehen darf. Auch das Trauergerüst, castrum doloris oder Katafalk genannt, in Gestalt eines besonders gezierten, erhöht aufgestellten Sarges führten die Jesuiten 1637 in Linz ein.<sup>63</sup>

Wiesehr solche prunkvolle Schaustellungen dem Zeitgeist des Barocks entsprachen, mag man daraus ersehen, daß 1649 die Marianische Herrensodalität in der Auferstehungsprozession den von sechs Pferden gezogenen Wagen mit dem Grab Christi von zwölf berittenen Jünglingen begleiten ließ, die Lorbeerkränze und Fackeln trugen.<sup>64</sup>

Die durch die Protestanten völlig abgebrachte Heiligenverehrung erhoben die Jesuiten in kurzer Zeit zu neuem Ansehen. Dabei nahmen sie wohl zunächst auf ihre eigenen, im 17. und 18. Jahrhundert kanonisierten Ordensmitglieder Bedacht: Ignatius und Xaverius 1622 heiliggesprochen; Franz Borgia 1671, Stanislaus Kostka 1726, Aloysius 1729. Es gelang aber nicht, allen diesen dieselbe Volkstümlichkeit zu verschaffen. Wohl aber stieg Johann von Nepomuk, der 1729 als Märtyrer des Beichtgeheimnisses zur Würde der Altäre erhoben worden war, zu ungeahnter Volkstümlichkeit auf; freilich nicht als Patron der Ohrenbeichte, sondern als Wasserheiliger. In dieser Eigenschaft drängte er auch in Linz die alten Schifferpatrone Nikolaus und Christophorus zurück. Die Jesuiten waren aber einseitig genug, um auch den in Linz seit alters her besonders verehrten Heiligen, wie Maria, der Schutzfrau der Stadt wie der Stadtpfarrkirche<sup>65</sup>, Sebastian, dem Pestpatron<sup>66</sup>, Barbara, der Schützerin in Todesnot<sup>67</sup>,

Donatus, dem Blitzbanner<sup>68</sup>, ihren Platz zu gönnen. In ihrer Kirche zu Pulgarn nahmen die Patres auf die dortigen Ortsheiligen Veit, den Helfer gegen Fallsucht, und Isidor Agricola, den Wetterheiligen, sorgsam Bedacht.<sup>69</sup>

Das schon im Altertum bekannte Bekleiden von kultischen Statuen stand im 17. und 18. Jahrhundert noch in voller Blüte.<sup>70</sup> So spendete 1757 die Gräfin von Seeau für die Maria-Tal-Kapelle einen mit silbernen und goldenen Blumen bestickten Mantel, je eine Krone für Maria wie Christus und einen silbernen Schrein für die Marianische Schieierpartikel. Deren Wunderkraft erwies sich darin, daß innerhalb weniger Monate 30 Urnen durch Berührung mit der Reliquie geweihten Wassers ausgegeben werden mußten.<sup>71</sup>

Religiöse Bruderschaften gab es schon viele Jahrhunderte in Linz, bevor die ersten Jesuiten dort eintrafen.

1294, also kurz nach Vollendung der Linzer Stadtpfarrkirche, wird dort bereits die „Frauenzech der Bürger von Linz“ erwähnt.<sup>72</sup> Auch eine katholische Kongregation im Zeichen der Gegenreformation wurde schon 1582, also 18 Jahre vor dem Eintreffen der Jesuiten, durch den Linzer Dechant gegründet.<sup>73</sup>

Indes erfaßten erst die Jesuiten dank ihrer zielbewußten Organisationskunst durch die Sodalitäten alle Schichten und Stände in Linz und schufen sich damit einen verlängerten Arm geistlicher Führung. Die Kerntruppe bildeten dabei die Marianischen Kongregationen der Studenten (1622)<sup>74</sup>, der Herren (1634)<sup>75</sup> und der Bürger (1636)<sup>76</sup>. Die meisten Mitglieder aber zählte die 1652 geschaffene Todesangst-Christi-Bruderschaft, an der auch Frauen teilnahmen.<sup>77</sup> Die Aufgaben der Kongregationen bestanden einmal im Organisieren des Gebetes, das sowohl den einzelnen Mitgliedern zu bestimmten Stunden zur Pflicht gemacht wie durch gelegentlichen Einsatz von sich ablösenden Betern oder Betergruppen aber auch zu fünf- bis fünfzigstündiger Dauer ausgebaut wurde.<sup>78</sup> Einmal im Monat traten die Sodalen zum Konvent zusammen, außerdem hatten sie an verschiedenen Umzügen teilzunehmen<sup>79</sup> und für deren würdige Durchführung zu sorgen.

Innig mit dem Heiligenkult verbunden blieb bis heute die Reliquienverehrung. Volksglaube und Kirchenlehre durchdringen sich auf diesem Gebiet in seltsamer Art, denn der Glaube an die Wunder- und Heilkraft von Körpern, Organen, Gebeinen, Kleidern und Geräten heiliger Personen gehört zu den Grundgedanken der Menschheit.

Maria Theresias Beichtvater übergab dem Linzer Jesuitenkolleg für die Franz-Xaver-Kapelle folgende, vom Passauer Offizium anerkannte Reliquien:

Kreuzpartikel, Marianische Schleierreliquie, ferner Reliquien der Heiligen Johann Nepomuk, Sebastian, Blasius, Donatus, Leopold, Aloysius, Therese. Diese Reliquien wurden zu festgesetzten Zeiten zur öffentlichen Verehrung ausgestellt.<sup>80</sup>

Durch die Reformation stark zurückgedrängt brach die Reliquienverehrung in der Gegenreformation um so stärker hervor. Dazu trugen wesentlich auch die Jesuiten bei, wie die folgenden Beispiele zeigen:

Bei den prunkvollen Hochfesten der Ordensheiligen, wie Jahrestagen und Kanonisation<sup>81</sup>, und den übrigen Anlässen der Heiligenverehrung<sup>82</sup> stand der Altar mit den ausgesetzten Reliquien im Mittelpunkt.<sup>83</sup> 1671 wird ein neun Monate altes epileptisches Kind von frommen Eltern vor den Altar des heiligen Ignatius getragen und nach drei Tagen geheilt, obwohl es die Ärzte bereits aufgegeben hatten.<sup>84</sup>

Durch Heiligenbilder, besonders wenn sie mit den Reliquien angerührt waren, konnte ähnliche Wunderwirkung erzielt werden. So wurden im Jahre 1730 mehr als 3000 Ignatiusbilder an Gläubige verteilt.<sup>85</sup> Auch Statuen und Büsten wurden Gebetserhörungen zugeschrieben.

1625 errichteten die Jesuiten in der Stadtpfarrkirche einen neuen silbernen Sebastiani-Altar und 1634 wurde eine silberne Statue dieses Pestheiligen, mit Goldpfeilen und einer Edelsteinkrone geziert, in feierlichem Umzug durch die Stadt getragen und auf dem Sebastiani-Altar aufgestellt. Seither blieben die Linzer von Seuchen verschont.<sup>86</sup>

Am Beispiel der beiden Hauptheiligen der Gesellschaft, des Ordensgründers Ignatius von Loyola und des Indienapostels Franziscus Xaverius, sei nun aufgezeigt, wie die Jesuiten sie dem Volke nahezubringen suchten.

Beiden wurden in Linz Kirchen geweiht: dem Ignatius die Kirche der Jesuiten, dem Xaverius eine eigene Kapelle, die 1654 als erster Bauteil des neuen Linzer Kollegs vollendet wurde. Beiden wurden Altäre geweiht und beider Kanonisation und Festtage besonders gefeiert. Von beiden wurden Statuen und Büsten aufgestellt und Tausende von schedae (Bildchen) verteilt. Beider Reliquien wurden zur Verehrung ausgesetzt, im Zeichen beider wurden eigene Exerzitien gehalten, eigene Litaneien und Gebete gesprochen.

Beide Heiligen bewirkten Gebetserhörungen und Heilungen aller Art, wie die gestifteten Motivtafeln<sup>87</sup>, eine kostbare, perlenbesetzte Krone samt Erinnerungsbild<sup>88</sup> oder ein goldener Ring mit silberner Kette und silbernem Haupt<sup>89</sup> beweisen. Beide Heiligen wurden besonders von Frauen in Geburtswehen angerufen.<sup>90</sup> 1656 wurde eine vornehme Frau durch die Fürbitte des heiligen Xaver geheilt. Sie begabte die Kapelle des Heiligen mit reicher Stiftung.<sup>91</sup>

Besonders wirksam erwies sich geweihtes und mit den Reliquien der beiden Heiligen berührtes Wasser, aber auch Kerzen, Münzen, Andenken, die ebenso „angerührt“ worden waren.<sup>92</sup> Ignatius- und Xaveriuswasser<sup>93</sup> wurde gegen Umtriebe von Dämonen, Hagel, Unfruchtbarkeit und andere Schäden an Grund und Vieh<sup>94</sup> stets in Verbindung mit Gebeten gebraucht.

1670 fand ein kranker Religiöse Heilung, nachdem er dem heiligen Franz Xaver geweihtes Wasser getrunken und auf einer Reise nach Rom den Ring des Heiligen berührt hatte. Seither wandten sich seine Mitbrüder in ihren Nöten an denselben Wundertäter. Auch ein Epileptiker wurde nach Anrufen des Xaverius und Genuß des ihm geweihten Wassers geheilt.<sup>95</sup>

1728 wurden im Laufe des Jahres nicht weniger als 900 Urnen von Aqua Ignatiana ausgegeben.<sup>96</sup>

1743 konnte ein Bauer aus Gallneukirchen, der sich bisher durch verblenderische Gaukeleien Böswilliger, sehr zum Schaden seines Hausstandes, vom Brotbacken abhalten ließ, überredet werden, dem Brotteig einige Tropfen Ignaziwasser beizumischen und damit das Backen wieder aufzunehmen.<sup>97</sup>

Ähnliche Heil- und Wirkkraft wurde auch einem dem heiligen Aloysius geweihten Mehl zugesprochen, das als „Aloysiusmehl“ durch Jahrzehnte in hohen Ehren stand.<sup>98</sup>

Man darf solches Vorgehen der Patres nicht nach heutigen Gesichtspunkten beurteilen oder gar verurteilen. Aus den folgenden Abschnitten wird klar werden, wie fest der Dämonenglaube damals noch im Volk verwurzelt war. Die Jesuiten mußten notgedrungen darauf eingehen, wenn sie überhaupt Erfolge erzielen wollten. Indem sie den wildwuchernden Aberglauben in christliche Formen brachten, folgten sie nur dem bewährten Vorgehen der Kirche. Die Leute wollten nun einmal unbedingt Amulette haben, um sich vor bösen Geistern zu schützen. Nun, so gab man ihnen Wachslämmer und Dornenkronen<sup>99</sup>, Münzen und Heiligenbilder. 1634 berichten die Litterae Annuae ganz offenherzig: „Die Jesuiten beschlagnahmen gottlose Amulette und führen dagegen den häufigen Gebrauch von Wachslämmern, Heiligenbildern und Rosenkränzen ein.“<sup>100</sup>

Durch die Berichte der Linzer Jesuiten zieht sich als roter Faden der beständige Kampf gegen alle Formen des Irr- und Aberglaubens. Dazu gesellt sich das Eifern gegen schamlose Lieder, obszöne Schriften, verderbliche Bücher und unsittliche Bilder, die auf den Linzer Märkten immer wieder auftauchten. Den Jesuiten war solches Vorgehen als beamteten Zensoren seit 1624 ja zur Pflicht geworden.<sup>101</sup> Vom Standpunkt der Volkskunde kann man allerdings nur das eine bedauern, daß sich die einschlägigen Angaben der Litterae Annuae meist in allgemeinen Ausdrücken bewegen, ohne auf Einzelheiten einzugehen. Immerhin ergeben sich manche wertvolle Einblicke.

Von magischen Amuletten, die, nach ihrer häufigen Erwähnung zu schließen, in großer Zahl verbreitet waren, heißt es, „daß durch ihr Umhängen besonders die Landbevölkerung Mensch und Vieh zu schützen suchte“.<sup>102</sup>

1704 wollte ein Mann durch seinen Talisman, das Glied einer Kerkerkette, ein neuer Herkules Gallicanus werden und die Herzen der Mädchen gewinnen. Er hatte dabei, zum Schaden mehrerer Seelen, Erfolg, bis ihm ein Jesuitenpater die Gefahr für sein eigenes Seelenheil vor Augen stellte.<sup>103</sup>

1727 trug ein von Dämonen Geplagter gleich fünf magische Amulette bei sich.<sup>104</sup>

Im Buchhandel richteten die Jesuiten zunächst ihr Augenmerk auf häretische Druckwerke, die hauptsächlich von Nürnberger Händlern eingeschmuggelt und unter der Hand auf den Linzer Märkten verkauft wurden.<sup>105</sup> 1717 sammelte ein Pater allein 30 Bände dieser Art ein.<sup>106</sup> Ebenso sagten die Jesuiten allen jenen Büchern erbitterten Kampf an, die Aberglauben und dunkle Künste im Volke verbreiteten. Mit Namen oder Titel wird aber kein einziges dieser Werke angeführt.

1624 kehrten auf Betreiben der Jesuiten getrennte Ehegatten in die Gnade zurück und verwarfen Bücher über Liebeskünste (libros de amoribus).<sup>107</sup>

1636 übergaben die Jesuiten Schriften unsittlichen Inhaltes den Flammen.<sup>108</sup>

1676 schworen mehrere Personen, die Bücher geheimer Wissenschaft für den täglichen Gebrauch befragten, auf Zureden der Jesuiten dieser Unsitte ab und taten Buße.<sup>109</sup>

1715 beschlagnahmten die Jesuiten an sich gute, jedoch mit anstößigen Bildern versehene Bücher.<sup>110</sup>

Die Sozietät war indes keineswegs bücherfeindlich, sie schuf sich vielmehr eine große Bibliothek. Den Grundstock bildeten die Bestände ausgewanderter Protestanten, die durch Spenden und Zukäufe ständig vermehrt wurden.<sup>111</sup>

Durch ihren verbissenen Kampf gegen Dämonen, Geister und Teufel kamen die Jesuiten in den Ruf besonderen Bannvermögens und standen deshalb beim Volke in höchstem Ansehen. Die große Zahl der einschlägigen Hinweise in den Litterae Annuae beweist es. Als Abwehrmittel dienten neben Gebet und kirchlichen Exorzismen Ignatiusbilder<sup>112</sup>, Ignatiusreliquien<sup>113</sup> und Ignatiuswasser<sup>114</sup>, seltener Franz-Xaver-Bilder, -Reliquien und -Wasser.<sup>115</sup>

1615 verschrieb sich ein geldgieriger Mensch den Dämonen mit seinem Blut; von plötzlichem Schrecken erfaßt, wandte er sich an die heilige Jungfrau, deren Kongregation er einst angehörte, schwor feierlich dem Teufel ab und fand durch das Sakrament seine Ruhe wieder.<sup>116</sup>

1630 wurde eine Frau, die unberechtigt einen Prozeß beim Stadtgericht betrieb, von Dämonen gequält. Diese wichen, als sie einem Jesuitenpater ihre Handlungsweise bekannte und von ihr abstand.<sup>117</sup>

1634 galt ein der Marienkirche benachbartes Haus als Spukhaus, dessen Bewohner durch einen nächtlichen Geist beunruhigt wurden. Die Jesuiten

hängten ein Ignatiusbild über die Haustür und machten dadurch dem Spuk ein Ende.<sup>116</sup>

1636 bekannte ein Bauer, daß ihm seit seinem Übertritt zum Katholizismus zweimal ein berittener Geist erschien und wegen seiner Bekehrung Höllenstrafen androhte. Nach abgelegter Beichte verharrte er furchtlos in seinem Glauben.<sup>119</sup>

1656 war eine Frau von einem bösen Geist (nigro molosso) besessen. Sie wurde durch Bilder des heiligen Ignatius nicht bloß selber von dem Quälgeist befreit, sondern erlöste kurz darauf durch Auflegen von Reliquien eine andere Besessene, die bisher alle körperliche wie geistliche Hilfe zurückgewiesen hatte.<sup>120</sup>

1667 wurde ein Besessener durch ein ober dem Hauseingang aufgehängtes Ignatiusbild von der Heimsuchung durch höllische Geister befreit.<sup>121</sup>

1694 erlösten die Jesuiten einen Mann, der sich seit 20 Jahren mit seinem Blut einem Dämon verschrieben hatte, und bereiteten ihn auf das Sterben vor.<sup>122</sup>

1694 saß ein gewisser Abraham Endtschläger auf Schloß Weinberg gefangen, der schon seit 20 Jahren mit Geistern in Verbindung stand. So bediente er sich eines kämpferischen Dämons, der ihm bei Streitigkeiten die Kraft von fünfzehn Männern verlieh. Außer diesem Geist, dem er sich mit seinem Blut verschrieben hatte, hielt er sich noch zwei andere in Gestalt von spannenhohen Zwergen, die er — wie es ihn einst der Vater gelehrt — selbst in der Achselhöhle gezeugt hatte. Einer von diesen beiden Homunculi verließ ihn bald, der andere diente ihm getreulich weiter. Der Delinquent gestand zwar dem Richter seine Verfehlungen, wurde jedoch von der Aussprache mit dem als Beichtvater zugezogenen Jesuiten durch den Dämon abgehalten. Schließlich aber erlangte der Pater die Oberhand und bereitete den Verurteilten auf ein christliches Sterben vor. Er wurde hingerichtet, indem er das Kreuz umklammerte und küßte, sein Leichnam wurde verbrannt.<sup>123</sup>

1695 bereiteten die Jesuiten auf den Schlössern Reichenstein und Grein sechs Verurteilte auf den Tod vor. Diese hatten sich mit Teufeln und Dämonen verbündet und verschiedene Frevel begangen. So war einer von ihnen schon als Kind durch die Eltern dem Teufel verschrieben und, nachdem er die Trinität sowie die Mutter Gottes feierlich verleugnet, unter Schändung der heiligen Hostie im Namen des Teufels getauft worden.<sup>124</sup>

1662 bis 1718 veranlaßten die Jesuiten zahlreiche Beichtkinder, ihre Teufelpakte zu zerreißen, und erteilten ihnen nach getaner Buße die Absolution.<sup>125</sup>

Im Gegensatz zu heute muß um 1639 das Faschingtreiben in Linz recht lebhaft gewesen sein. Der Stadtrat sah sich nämlich auf Einschreiten der Jesuiten veranlaßt, während des Breviergebetes allen Maskierten das Verweilen auf Straßen und Plätzen zu verbieten. Zuwiderhandelnde sollten so lange in Haft bleiben, bis sie sich der Vermummung entledigt und wieder ihr menschliches Aussehen angenommen hätten. Personen, die zur

Zeit der Morgenpredigt Wein trinken oder öffentlich herumlungern, sollte das gleiche Los treffen, bis sie dem Richter Buße gezahlt.<sup>128</sup>

Ein feierliches Grundsteinlegen zum Theaterbau der Jesuiten fand 1732 statt. Geleitet von zwei Magistern (weltlichen Lehrern) des Kollegs, die ihm Fackeln vorantrugen, begab sich der Abt von Lambach zur Weihe auf den Bauplatz. In den Grundstein wurde nebst einigen Münzen eine Kupferplatte eingelassen, die den Namen des Grafen von Weissenwolff als Schutzherrn der Feier und jenen des Abtes trug. Pauken- und Trompetenschall vom zweiten Stockwerk des Kollegs herab begleitete den Weiheakt.<sup>127</sup>

1739 bestimmte das Kolleg eine mit Blumen bestickte und mit Fransen besetzte Leinwand, die die Kaiserin Elisabeth Christine zur Grundsteinlegung der Karmelitenkirche verwendet und dem Kolleg gestiftet hatte, für die Marienstatue auf dem Kalvarienberg.<sup>129</sup>

Man sollte nie vergessen, daß ein Jesuit, Friedrich von Spee, der mutige Vorkämpfer gegen den unseligen Glauben an Hexen war. Auch die Linzer Jesuiten dürften kaum hexengläubig gewesen sein. Wohl aber wurden sie durch den im Volke allgemein verbreiteten und zäh sich haltenden Hexenwahn sowie durch die darauf eingestellte Gerichtsordnung gezwungen, sich als Beichtväter darauf einzustellen. Die *Litterae Annuae* enthalten übrigens auffällig wenig Hinweise auf dieses betrübliche Gebiet des Volksglaubens.

1624 entfloh eine Magd dem von Dämonen und Hexen bevölkerten Haus des Ennsner Stadtpfarrers und erreichte das Ordenshaus der Jesuiten in Linz, nachdem sie noch unterwegs ein Unhold dem Protestantismus hatte gewinnen wollen. Als die Linzer Jesuiten die Erscheinung nicht bannen konnten, rieten sie der Verfolgten zu einer Wallfahrt nach Ötting. Dort wurde die Unglückliche durch ihren Dämon lange vom Besuche des Gotteshauses abgehalten, bis sie es schließlich unter dem Schutze eines Jesuiten doch erreichte. Von da ab schwanden die Erscheinungen.<sup>129</sup>

1696 wurde ein Mädchen, das mehr als 20 Jahre Hexenkünste getrieben hatte (*eminuit . . . Medeae artibus*), durch die Jesuiten der christlichen Glaubenslehre rückgewonnen und erlitt unter Tränen, jedoch geläutert, die Todesstrafe.<sup>130</sup>

1705 wandten sich zwei Handwerker, die eine alte Hexe belästigt hatten und von ihr mit Krankheit bestraft worden waren, an die Linzer Jesuiten um Hilfe. Ignatiusbilder brachten binnen drei Tagen Heilung.<sup>131</sup>

Auch die geweihte Hostie taucht als abergläubisches Gerät in den *Litterae Annuae* auf, freilich nur sehr selten.<sup>132</sup>

1701 kam ein Fremder nach Linz und übergab den Jesuiten eine Hostie. Er hatte diese einem Irrgläubigen, der sie als Schutz gegen Verwundung bei sich

trug, in der Nacht entwendet und in einem darauffolgenden Streit den Besitzer erschlagen.<sup>133</sup>

1718 gab ein Soldat, der zehn Jahre lang eine geweihte Hostie als Talisman gegen Verwundung mit sich getragen hatte, dieses Unterpfand wieder, auf Zureden eines Jesuiten, der Kirche zurück. Zum größten Erstaunen aller war die Hostie so gut erhalten, als ob sie erst am selben Tage gebacken und geweiht worden wäre.<sup>134</sup>

1727 entrissen die Jesuiten einem Juden eine geweihte Hostie, die dieser einem frevelnden Christen abgekauft und geschändet hatte.<sup>135</sup>

Von der 1695 belegten Verwendung einer Hostie im Teufelsbund war bereits (Seite 131) die Rede.

Stand im 17. Jahrhundert der allgemeine Dämonen- und Teufelsglaube beim Volke in hohem Ansehen, so trat im 18. Jahrhundert die Zauberei zumal in der Form des Schatzhebens mit Hilfe von Dämonen und Teufeln an dessen Stelle. Den Litterae Annuae der Jesuiten sind freilich darüber weit weniger Einzelheiten zu entnehmen als den zeitgenössischen Gerichtsakten.<sup>136</sup> Immerhin finden sich einige beachtliche Hinweise.

1622 nahmen die Jesuiten einem Bauern einen weissagenden Stein (fatidicum crystallum) ab, der häufig von den Nachbarn befragt wurde, und beraubten ihn seiner dämonischen Kräfte.<sup>137</sup>

1645 nahmen die Jesuiten verschiedene Zaubermittel an sich.<sup>138</sup>

1649 achteten die Jesuiten streng darauf, daß die Linzer nicht Zaubermittel oder Blendwerke des Teufels (damnatas caecodämonis artes) zur Heilung verwendeten. Besonders den an die militärische Freiheit gewöhnten (militari licentia assuetis) Soldaten des Dreißigjährigen Krieges wurden Zettel, die sie gegen Verwundung gebraucht hatten, und andere teuflische Schutzmittel gegen Krankheiten (diabolica subsidia contra morbos) abgenommen.<sup>139</sup>

1698 bewogen die Jesuiten einen Mann, von Geisterbeschwörungen abzustehen. Seinen Kollegen, die diesen Rat nicht befolgten, eröffnete bei der Schatzsuche ein Dämon, daß einer von ihnen zur Hölle fahren müsse; daraufhin flüchteten alle Hals über Kopf.<sup>140</sup>

1700 beschlagnahmten die Jesuiten bei Beichtkindern zahlreiche Geräte des Aberglaubens, darunter bei einem Jüngling eine Schachtel mit Zaubergehärt und zwei sogenannte „Allreindln“.<sup>141</sup>

1703 hörten die Jesuiten viele Generalbeichten, so jene einer Frau, die vom Teufel in Gestalt eines Jägers verführt und zu Zaubereien verleitet worden war.<sup>142</sup>

1705 bewogen die Jesuiten zahlreiche Beichtkinder zur Abgabe von Zaubergehärt.<sup>143</sup>

1707 wurde ein Mann, der seit Jahren Zauberei getrieben hatte, durch einen Beichtvater der Jesuiten veranlaßt, sein Gerät abzugeben; seither lebte er mit seiner Familie und der gesamten Nachbarschaft in Frieden, während sie früher durch höllische Geister belästigt worden waren.<sup>144</sup>

1711 geriet eine Frau durch den Einfluß eines Zauberringes dermaßen in Liebestollheit, daß man sie bereits für rasend hielt. Sie lief „Maenadis instar“ nachts unbedeckt durch das Haus und suchte in allen Ecken nach einem Liebhaber. Auf Zuspruch der Jesuiten warf sie schließlich den Ring weg und fand, mit Ignatischem Wasser besprengt, ihren Seelenfrieden, ihre körperliche Beruhigung und ihr früheres Schamgefühl wieder.<sup>145</sup>

1711 kaufte ein Jesuitenschüler einem Jäger in der Linzer Vorstadt eine Kugel ab, die ihren Träger gegen Verwundung wie Unglücksfälle schützen sollte. Die Patres nahmen dem Zögling die Kugel weg und der Knabe, dem wiederholt ein Dämon von schrecklichem Aussehen erschienen war, konnte sich durch Kreuzzeichen und gute Vorsätze vor weiterer Bedrängnis schützen.<sup>146</sup>

1732 veranlaßten die Jesuiten eine Frau, die einen im Aussehen stets wechselnden Dämon in einer Flasche bei sich trug, um mit seiner Hilfe Schätze zu finden, dieses Blendwerk preiszugeben.<sup>147</sup>

Zum Abschluß sei noch auf einige Berichte der *Litterae Annuae* hingewiesen, die Züge von Sagen und Legenden an sich tragen und für die Linzer Stadtgeschichte von Bedeutung sind. Besondere Beachtung verdienen jene Angaben, die sich auf das Zaubertal und die uralte Wallfahrtsstätte an seiner Ausmündung in die Donau beziehen. Sie bereichern diesen Mittel- und Kernpunkt der alten Linzer Sagen um neue Züge und lassen auch den Namen Zaubertal in neuem Lichte erscheinen.

1602 bat ein Handwerker, durch die Predigt eines Linzer Jesuiten ergriffen, flehentlich Gott, ihm durch einen Traum den wahren Glauben zu offenbaren. Er erblickte im Traum dann einen kalvinischen, protestantischen und katholischen Priester beim Gottesdienst und dieser erwies sich als der richtige. Der Handwerker schwor dem Protestantismus ab und ging bei den Jesuiten zur Beichte und zur Kommunion.<sup>148</sup>

1662 drang bei einem ritterlichen Kampfspiel in Linz ein vornehmer Franzose, trunken von Wein und überwältigt von Jähzorn, mit gezücktem Schwert auf den Turniermeister ein. Er wurde von den Umstehenden niedergeschlagen und durchbohrt. Selbst dann, als man ihm das Haupt gespalten und die Rippen zerhauen, kannte die Erbitterung noch keine Grenzen. Kaum hatte der Sterbende die Letzte Ölung empfangen, wurde er zum Tod verurteilt und sollte auf dem Hauptplatz gehängt werden. Auf Ersuchen eines oberösterreichischen Adligen, der sich solchen Vorgehens schämte, griffen die Jesuiten ein. Durch ihre Vermittlung wurde der Spruch des Magistrates zurückgenommen und der Turniermeister mit dem Toten versöhnt.<sup>149</sup>

1667 machte ein Jesuitenpater, zwei Meilen von der Stadt entfernt, einen schwerkranken Einsiedler ausfindig. Dieser hatte sich, um die Flamme des Glaubens zu ersticken, vier Jahre lang von allen heiligen Handlungen ferngehalten. Von den Mitmenschen daher gemieden und aus dem Hause getrieben, begab er sich in die wilde Einsamkeit und lebte dort mit den Tieren. Der Jesuit kam gerade noch zurecht, um den bereits Verscheidenden dem Glauben zurückzugewinnen.<sup>150</sup>

1656 läßt die Bruderschaft Christi in Agonia oder Todesangst-Bruderschaft auf dem Kalvarienberg ein Bogengebäude an jener Stelle errichten, wo bei besonderer Frömmigkeit Kreuze zu sehen waren (arcuatum eo in loco erectum aedificium quo cruces insigni pietate visendae).<sup>151</sup>

1701 wurde auf Betreiben der Jesuiten und auf Wunsch der Bevölkerung ein hölzernes Kreuz mit verschiedenen in einem kunstvollen Schrein geborgenen Reliquien, 36 Fuß hoch und 24 Fuß breit, auf dem Felsen des Kalvarienberges errichtet. Es sollte gegen Blitz, Hagel und Unwetter, aber ebenso gegen verschiedene Umtriebe von Zaubernern schützen, die die Bevölkerung beunruhigten. Das Kreuz drückte auf seiner gegen Niederösterreich gerichteten Rückseite die Wünsche der Landbevölkerung mit den Worten aus: „Per sanctam crucem et passionem tuam a fulgure et tempestate, ab omni malo libera nos, domine Jesu Christe!“ (Durch dein heiliges Kreuz und Leiden befreie uns, o Herr Jesus Christus, von Blitz und Ungewitter, von allem Übel!). Der Sockel des Kreuzes war mit bemalten Tafeln verkleidet. Das neuerrichtete Kreuz wurde von vielen Menschen besucht.<sup>152</sup>

In den vorstehenden Zeilen wurde versucht, ohne Voreingenommenheit die Litterae Annuae der Linzer Jesuiten als Quelle der Volkskunde auszuwerten. Dieses Quellenwerk stellt freilich alles so dar, wie die Jesuiten es sahen oder doch dargestellt wissen wollten, bietet also subjektive, nicht objektive Wahrheit. Das muß sich jeder vor Augen halten, der die Litterae Annuae benützt.

Trotzdem dürfen ihre volkstümlichen Hinweise nicht angezweifelt werden, sondern als Kennzeichen der Volksart und Belege der Volksmeinung gelten. Jede Unwahrheit wäre nämlich schon beim kritischen Herumreichen der Chronik von Kolleg zu Kolleg aufgefallen. Außerdem ergibt der Vergleich mit anderen zeitgenössischen Quellen einwandfrei, daß die Linzer Jesuiten sowohl in ihren allgemeinen Angaben wie in den einzelnen Beispielen aus dem Leben gegriffene Kennzeichen des Volkstums anführten.

#### Anmerkungen:

- a) Hans Commenda, *Volkskunde der Stadt Linz an der Donau*, Bd. 1 (Linz 1950), Bd. 2 (Linz 1950), Sachweiser S. 379 f.
- b) Bernhard Duhr, *Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge* (Freiburg im Breisgau 1913).
- c) Karl Eder, *Studien zur Reformationgeschichte Oberösterreichs*, Bd. 2 (Linz 1936).
- d) Josef Fröhler
  1. Zur Schauspieltätigkeit der Studenten am Linzer Jesuiten Gymnasium. *Jb. L.* 1955, S. 205 f., 236 f.
  2. Überlieferte Linzer Jesuitendramen. *Hist. Jb. L.* 1957, S. 69 f.
- e) Georg Kolb, *Mitteilungen über das Wirken der P. P. Jesuiten und der Marianischen Kongregationen in Linz während des 17. und 18. Jahrhunderts* (Linz 1909).

- f) Hanns Kreczi, Linzer Häuserchronik (Linz 1941), siehe Namensverzeichnis, S. 420.
- g) Josef Lenzenweger, Das Jesuitenkolleg zu Linz als Ausgangspunkt einer oberösterreichischen Hochschule. Jb. L. 1951, S. 41 f.
- h) Johannes Müller, Das Jesuitendrama in den Ländern deutscher Zunge. (Schriften zur deutschen Literatur, Bd. 7 und 8, Augsburg 1930, Bd. 1.)
- i) Gerhard Rill, Das Linzer Jesuitenkolleg im Spiegel der Litterae Annuae S. J. 1600 bis 1650. Jb. L. 1954, S. 405 f.
- k) Hans Sturmberger, Georg Erasmus Tschernembl. Religion, Libertät und Widerstand. Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs (Graz 1953).
- l) Johann Zochbauer, Erziehungsanstalten der Jesuiten zu Linz und Steyr im 17. und 18. Jahrhundert und das Schicksal ihrer Stiftungen. Das Wirken der Jesuiten in Oberösterreich. Erinnerungsblatt anlässlich der Centenarfeier der Wiederherstellung der Gesellschaft Jesu Christi (Linz 1914).
- <sup>2</sup> L. R., C III C 1—4.
- <sup>3</sup> L. R., C III C 2/152.
- <sup>4</sup> Rill, a. a. O., S. 405.
- <sup>5</sup> Rill, a. a. O., S. 406.
- <sup>6</sup> L. R., C III C 1/77 c, 98 i.
- <sup>7</sup> L. R., C III C 1/64 d.
- <sup>8</sup> Rill, a. a. O., S. 425.
- <sup>9</sup> Rill, a. a. O., S. 425.
- <sup>10</sup> Rill, a. a. O., S. 424.
- <sup>11</sup> L. R., C III C 1/19.
- <sup>12</sup> L. R., C III C 3/62.
- <sup>13</sup> L. R., C III C 1/201; C III C 3/258, 391.
- <sup>14</sup> L. R., C III C 1/317.
- <sup>15</sup> L. R., C III C 3/210.
- <sup>16</sup> L. R., C III C 3/210.
- <sup>17</sup> L. R., C III C 2/496.
- <sup>18</sup> L. R., C III C 1/240.
- <sup>19</sup> L. R., C III 1/273, 291, 351.
- <sup>20</sup> L. R., C III C 3/471 c; C III C 2/554.
- <sup>21</sup> L. R., C III C 1/84 c, 98 l.
- <sup>22</sup> L. R., C III C 1/55.
- <sup>23</sup> L. R., C III C 2/324, 428, 475.
- <sup>24</sup> L. R., B I A 4/5525.
- <sup>25</sup> L. R., C III C 1/300.
- <sup>26</sup> L. R., C III C 1/141.
- <sup>27</sup> L. R., C III C 2/481.
- <sup>28</sup> L. R., C III C 1/332 d, 397 i.
- <sup>29</sup> L. R., C III C 2/306 b.
- <sup>30</sup> L. R., C III C 1/271 g.
- <sup>31</sup> L. R., C III C 1/265 l.
- <sup>32</sup> L. R., C III C 2/201 e.
- <sup>33</sup> L. R., C III C 8/38 g.
- <sup>34</sup> L. R., C III C 2/336 g.
- <sup>35</sup> L. R., C III C 1/271 h, 3.
- <sup>36</sup> L. R., B I A 4/461 i; B I A 5/1677.
- <sup>37</sup> Georg Grüll, Die Freihäuser in Linz (Linz 1955), S. 329.
- <sup>38</sup> L. R., C III C 3/626.
- <sup>39</sup> L. R., C III C 1/191; C III C 4/925.
- <sup>40</sup> L. R., C III C 4/902 a.
- <sup>41</sup> L. R., C III C 4/656.
- <sup>42</sup> L. R., C III C 1/197; C III C 3/103, 520.
- <sup>43</sup> L. R., C III C 3/327; C III C 4/792.
- <sup>44</sup> L. R., C III C 1/371.
- <sup>45</sup> L. R., C III C 3/558.
- <sup>46</sup> Fröhler, Überlieferte Linzer Jesuitendramen, S. 93.

- <sup>17</sup> L. R., C III C 1/396.  
<sup>18</sup> L. R., C III C 2/138.  
<sup>19</sup> L. R., C III C 4/676.  
<sup>20</sup> L. R., C III C 3/10.  
<sup>21</sup> L. R., C III C 1/83.  
<sup>22</sup> Anton Ziegler, Geschichte der Stadt Linz (Linz 1922), S. 136.  
<sup>23</sup> L. R., C III C 3/480, 489, 496.  
<sup>24</sup> L. R., C III C 1/327; C III C 2/210, 514; C III C 4/753.  
<sup>25</sup> OÖ. L.A., Weinberg Akten.  
<sup>26</sup> Fröhler, Überlieferte Linzer Jesuitendramen, S. 69 f.  
<sup>27</sup> L. R., C III C 2/555.  
<sup>28</sup> L. R., C III C 3/354.  
<sup>29</sup> L. R., C III C 1/317; C III C 2/138; C III C 3/129.  
<sup>30</sup> L. R., C III C 1/33.  
<sup>31</sup> L. R., C III C 1/32.  
<sup>32</sup> L. R., C III C 4/824.  
<sup>33</sup> L. R., C III C 1/267.  
<sup>34</sup> L. R., C III C 1/361.  
<sup>35</sup> L. R., C III C 2/157 a, 504; C III C 4/672.  
<sup>36</sup> L. R., C III C 1/165 d, 194 c, 230, 231, 296.  
<sup>37</sup> L. R., C III C 1/138, C III C 2/43, 236/12, 261 d.  
<sup>38</sup> L. R., C III C 3/189, 203 f, 209, 224, 379, 528.  
<sup>39</sup> L. R., C III C 3/63.  
<sup>40</sup> L. R., C III C 3/335, 345 b, 383, 393 b, 445, 470, 563.  
<sup>41</sup> L. R., C III C 4/780.  
<sup>42</sup> L. R., A I b/1904; B I A 1/156, 157.  
<sup>43</sup> Eder, a. a. O., S. 309.  
<sup>44</sup> L. R., C III C 1/149.  
<sup>45</sup> L. R., C III C 1/238 f.  
<sup>46</sup> L. R., C III C 1/261.  
<sup>47</sup> L. R., C III C 2/18.  
<sup>48</sup> L. R., C III C 1/210, 299, 362, 374, 376; C III C 3/635 e.  
<sup>49</sup> L. R., C III C 2/18.  
<sup>50</sup> L. R., C III C 4/843.  
<sup>51</sup> L. R., C III C 1/73, 141, 189, 235, 320, 342, 390 e.  
<sup>52</sup> L. R., C III C 1/135 c, 157, 268, 271 c, 288, 302, 322 b.  
<sup>53</sup> L. R., C III C 1/199 b, 293 f, 302, 332 f, 367 c, 390 a.  
<sup>54</sup> L. R., C III C 2/235 c.  
<sup>55</sup> L. R., C III C 3/239 k.  
<sup>56</sup> L. R., C III C 1/165 d, 231.  
<sup>57</sup> L. R., C III C 1/98 n; C III C 2/182 c.  
<sup>58</sup> L. R., C III C 2/165 f.  
<sup>59</sup> L. R., C III C 2/170 d.  
<sup>60</sup> L. R., C III C 3/219 g.  
<sup>61</sup> L. R., C III C 2/61 e.  
<sup>62</sup> L. R., C III C 1/180, 194 e, 199 b, d, 208 h, 228 e, 271 e.  
<sup>63</sup> L. R., C III C 1/306 h, 390 e; C III C 3/219 f.  
<sup>64</sup> L. R., C III C 3/560 h.  
<sup>65</sup> L. R., C III C 2/219.  
<sup>66</sup> L. R., C III C 3/410 l, 422 m.  
<sup>67</sup> L. R., C III C 3/635.  
<sup>68</sup> L. R., C III C 3/635; C III C 4/667, 769, 861 g, 903 e.  
<sup>69</sup> L. R., C III C 1/306 k.  
<sup>70</sup> L. R., C III C 1/238 e.  
<sup>71</sup> Rill, a. a. O., S. 434; L. R., C III C 2/209, 304.  
<sup>72</sup> L. R., C III C 3/104 b.  
<sup>73</sup> L. R., C III C 3/350 b.  
<sup>74</sup> L. R., C III C 3/397 c.

- 165 L. R., C III C 1/238 e, 306, 350 b; C III C 2/173 c, 564; C III C 3/232, 258; C III C 4/232, 258 c, 661.  
 166 L. R., C III C 3/280 b.  
 167 L. R., C III C 1/157 i.  
 168 L. R., C III C 1/265 e.  
 169 L. R., C III C 2/298 e.  
 170 L. R., C III C 3/258.  
 171 L. R., C III C 1/144; C III C 2/362 e; C III C 4/825, 898.  
 172 L. R., C III C 3/122 g, 184 o, 474 f.  
 173 L. R., C III C 1/332 f, 238 g, 271 c, 306 i, C III C 2/61 d, 106 b, 173, 419 g.  
 174 L. R., C III C 3/410 l.  
 175 L. R., C III C 2/201 n.  
 176 L. R., C III C 1/98 g.  
 177 L. R., C III C 1/199 c.  
 178 L. R., C III C 1/238 g.  
 179 L. R., C III C 1/265 c.  
 180 L. R., C III C 2/61 d.  
 181 L. R., C III C 2/173 h.  
 182 L. R., C III C 2/512.  
 183 L. R., C III C 2/512.  
 184 L. R., C III C 2/528 l.  
 185 L. R., C III C 2/115 a, 261 g, 318 b, 350 e, 552 b; C III C 3/304 f.  
 186 L. R., C III C 1/281.  
 187 L. R., C III C 3/460.  
 188 L. R., C III C 3/563.  
 189 L. R., C III C 1/157 m.  
 190 L. R., C III C 2/538 g.  
 191 L. R., C III C 3/122 f.  
 192 L. R., C III C 3/39 c.  
 193 L. R., C III C 3/39 c.  
 194 L. R., C III C 3/304 e.  
 195 L. R., C III C 3/397 b.  
 196 Hans Commenda, Gesellschaft der Schatzgräber, Teufelsbeschwörer und Geisterbanner, Linz 1742. Hist. (Jb. L. 1960), S. 171 f.  
 197 L. R., C III C 1/148 c.  
 198 L. R., C III C 1/349 d.  
 199 L. R., C III C 1/390 f.  
 200 L. R., C III C 2/565 c.  
 201 L. R., C III C 2/616 i.  
 202 L. R., C III C 3/88 b.  
 203 L. R., C III C 3/122 d.  
 204 L. R., C III C 3/150 f.  
 205 L. R., C III C 3/203 e.  
 206 L. R., C III C 3/203 d.  
 207 L. R., C III C 3/474.  
 208 L. R., C III C 1/29 c.  
 209 L. R., C III C 1/145.  
 210 L. R., C III C 2/173 f.  
 211 L. R., C III C 2/56.  
 212 L. R., C III C 3/37.